

**Zeitschrift:** Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik  
**Herausgeber:** Verein für wirtschaftshistorische Studien  
**Band:** 78 (2004)

**Artikel:** Vom Holzkochherd zu Stahl-Glas-Konstruktionen : Jakob Tuchschild-Zimmermann (1822-1895), Jakob Tuchschild-Baumgartner (1858-1909), Walter Tuchschild-Kull (1893-1963)  
**Autor:** Ruprecht, Heinz  
**Kapitel:** Eine Schlosserei zieht in die Stadt  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1095663>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 25.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Eine Schlosserei zieht in die Stadt



Schlossermeister  
Jakob Tuchschnid-  
Zimmermann (1822–  
1895)

## Aus Thundorf

Das Geschlecht der Tuchschnid ist in Thundorf seit Jahrhunderten verbürgert. Die Familie stellte der Gemeinde und der Landschaft Kirchenobmänner, Offiziere, Richter und Dorfmeier. Hans Adam Tuchschnid (1756–1832) aber war, wie viele andere auch, Bauer. Er hatte falliert und zog nach Frauenfeld. Sein Sohn Hans Ulrich (1782–1852) blieb in Thundorf und bewirtschaftete einen kleinen Hof. Aus der Ehe von Hans Ulrich mit

## Thundorf

Thundorf ist eine Ansiedlung im Thunbachtal auf 550 Meter über Meer, wenige Kilometer östlich der Thurgauer Kantonshauptstadt Frauenfeld gelegen. Der Ort wurde erstmals um 888 als «Tuomsdorf» bezeugt. 1361 kam Thundorf als österreichisches Lehen an einen Johann von Frauenfeld und im 15. Jahrhundert an die Herren von Wängi. Bereits im Mittelalter aber wollten die alteingesessenen Geschlechter der Bachmann, Erni, Traber und Tuchschnid ihre dörfliche Gemeinschaft dem Einfluss fremder Herren entziehen. 1495 entstand eine Dorfverfassung, und zugleich wurde dem Lehensherrn der Kirchensatz abgekauft, sodass die Thundorfer selbst über das Kirchenvermögen verfügen und den Pfarrer wählen konnten.

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts zählte Thundorf etwa 350 Einwohner; diese lebten vorwiegend vom Ertrag ihrer Felder und Wälder, die auch heute noch die Landschaft prägen. Das auffallendste Gebäude war das Haus zur Harmonie, ein klassizistischer Bau, 1836 vom Oberrichter Johann Jakob Bachmann erstellt und bewohnt, der 1867 das Schloss Frauenfeld durch Kauf vor dem drohenden Abbruch retten sollte. Heute leben rund 1200 Menschen in Thundorf. Viele kamen nach 1967 wegen der Firma Fela (gedruckte Schaltungen) hierher, arbeiten in den verschiedenen Gewerbebetrieben und ziehen Nutzen aus der schönen Wohnlage.

Anna Maria Ammann (1794–1849) gingen drei Kinder hervor.

Das älteste, Jakob (1822–1895), wollte indessen nicht Bauer werden. Bei Johann Thalmann in Wiezikon liess sich Jakob zum Schlosser ausbilden. 1843 zog er in die Fremde und lernte auf fünfeinhalbjähriger Wanderschaft unter anderem Hannover, Bremen, Hamburg und Wien kennen. Nach der Heimkehr richtete er sich 1849 im Elternhaus, in dem auch sein Bruder und seine Schwester lebten, als selbständiger Schlosser ein. Jakobs Mutter war kurz nach seiner Heimkehr gestorben. 1852 verschied auch der Vater. Er selbst heiratete Susanna Debrunner (1830–1854) aus dem nahen Strohwillen. Ein kurzes Glück, denn ein Jahr nach der Hochzeit starb die Gattin im Kindbett.

Jakob Tuchschnid muss in seinem Beruf beschlagen und ein zuverlässi-

ger Mann gewesen sein. Er wurde als Mensch und guter Handwerksmeister geschätzt, strebte aber nach mehr. Eine erste Gelegenheit, sich und sein Können einer grösseren Öffentlichkeit bekannt zu machen, ergab sich, als der Thurgauische Handwerkerverein 1849 beschloss, im folgenden Jahr in Frauenfeld eine erste thurgauische Gewerbe- und Industrieausstellung durchzuführen. Jakob Tuchschnid beteiligte sich mit einem Kochherd und einer Hippe (Sense).

### **Vom Dorf in die Stadt**

Jakob Tuchschnid widmete sich nach dem Tod der Ehefrau noch mehr der Arbeit und dem Geschäft. Mit Erfolg! An der zweiten kantonalen Gewerbeausstellung erhielt er für einen eisernen Kochherd ein Diplom erster Klasse. Der Maschinenbauer Rauschenbach aus Schaffhausen attes-

### **Erste thurgauische Gewerbeausstellungen**

*Zweck der ersten thurgauischen Gewerbe- und Industrieausstellung 1850 war es, «den vaterländischen Gewerbefleiss sowohl bei einem verehrlichen Publikum als bei den Kantonsbehörden zu wohlverdienter Anerkennung zu bringen». Es galt aber auch, den Beweis dafür zu erbringen, «dass beinahe alle Handwerks- und teilweise Gewerbsartikel, welche wir namentlich zur Befriedigung der täglichen Bedürfnisse notwendig haben, eben so gut und im Verhältnis eben so wohlfeil und schön in den thurgauischen Werkstätten verfertigt, als solche zum grossen Nachteil unserer Arbeitsklasse aus der Fremde bezogen werden». Darum konnten die Aussteller während der vierwöchigen Veranstaltung ihre Erzeugnisse auch verkaufen. Zusätzlich organisierte der Handwerkerverein eine Verlosung, bei der die gezeigten Gegenstände und Gerätschaften gewonnen werden konnten. Die Erwartungen wurden «durch die vom Publikum gezeigte Teilnahme weit übertroffen», schrieb im Anschluss daran ein Oberthurgauer in der «Thurgauer Zeitung».*

*Die zweite thurgauische Gewerbeausstellung wurde 1856 wiederum in Frauenfeld durchgeführt. Bei der Preisverteilung hielt Professor Mann, Rektor der 1853 eingeweihten Kantonsschule Frauenfeld, eine Rede, die in der «Thurgauer Zeitung» im Wortlaut wiedergegeben wurde. Der Redner stellte fest, dass seit der ersten Ausstellung bedeutende Fortschritte gemacht worden seien und Ausstellungsgegenstände zu sehen gewesen seien, «welche die Konkurrenz des Auslandes glücklich besiegen».*



*Margaretha Tuchschnid-Zimmermann*  
(1820–1884)

tierte ihm als Preisrichter, dass «der Herd in allen Teilen zweckmässig, solid und elegant gearbeitet» sei. Gleichzeitig machte der Juror den jungen Schlosser darauf aufmerksam, dass im Ausland der Bau von Kochherden ein eigener Industriezweig geworden und in der Schweiz mit der gleichen Entwicklung zu rechnen sei. Jakob Tuchschnid nahm den Hinweis ernst und begann, dem Bau von Kochherden besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Er begründete damit eine langjährige Tradition: Die Schlosserei Tuchschnid stellte Holzherde her, bis in der Zeit des Ersten Weltkrieges Gas- und Elektroherde aufkamen.

Nicht nur das Diplom hatte Einfluss auf die Zukunft Jakob Tuchschnids. An der gleichen Gewerbeausstellung lernte er den Zeugschmied Jakob Zimmermann aus Diessenhofen kennen. Es entstand eine Freundschaft, die den Thundorfer öfter nach Diessenhofen führte,

wobei mit der Zeit das Interesse mehr der Schwester des Freundes galt: 1857 fand die Hochzeit mit Margaretha Zimmermann (1820–1884) statt, und im folgenden Jahr kam ein Sohn auf die Welt, der ebenfalls Jakob (1858–1909) getauft wurde. Nun wurde es für die Familie im Elternhaus «Im Winkel» neben der Wirtschaft «Helvetia» eng. Jakob Tuchschnid konnte gegenüber dem Schulhaus eine Liegenschaft erwerben, die der Familie ausreichend Platz bot. Im angebauten Stall und in der Scheune wurde eine zeitgemässe Werkstatt eingerichtet. Aus der Liegenschaft «Im Winkel» entstand später das Armenhaus.

Das Gefühl der Enge wurde der Schlosser aber anscheinend nicht los. Er hatte in der Fremde die Freiheit genossen und spürte wohl deshalb den Drang, aus dem dörflichen Rahmen auszubrechen. Immer öfter richtete er den Blick auf die Kantonshauptstadt. Seit 1855 war Frauenfeld nach der Fertigstellung der Verbindung nach Romanshorn an das schweizerische Eisenbahnnetz angeschlossen. Im gleichen Jahr wurde die Thurgauische Hypothekenbank gegründet. Auch nahmen Pläne der Bürgergemeinde Gestalt an, einen eidgenössischen Artillerie-Waffenplatz zu errichten. Die Wirtschaft erlebte einen Aufschwung, sodass sich Jakob Tuchschnid fragte, ob er abseits der Stadt nicht Gefahr laufe, die Entwicklung zu verpassen. Allmählich reifte in ihm der Entschluss, den Ort der Vorfahren zu verlassen und sich in Frauenfeld eine neue Existenz aufzubauen. Die Unterstützung seiner Frau Margaretha war ihm gewiss, da sie im kleinen Bauerndorf auf etliche Gewohnheiten aus ihrer Zeit im Städtchen Diessenhofen hatte verzichten müssen. Ihrem Mann dürfte der Abschied vom heimatlichen Thundorf dennoch nicht leicht gefallen sein.

In Frauenfeld existierten in den ausserhalb des engen Stadtkerns gelegenen Quartieren Ergaten, Erchinger Vorstadt und Niedere Vorstadt bereits Schlossereien. Keine unmittelbare Konkurrenz bestand in der Engelvorstadt vor dem einstigen Holdertor. Hier, an der Thundorferstrasse 15, fand Jakob Tuchschnid eine geeignete Liegenschaft und konnte diese 1861 für 30 000 Franken vom Kleider-

macher Heinrich Schwengeler erwerben.

Der Umzug verzögerte sich, weil Margaretha Tuchschnid erneut schwanger geworden war und im Juli 1862 einem zweiten Sohn, Gottfried, das Leben schenkte. Im Herbst des gleichen Jahres liess sich die Familie in Frauenfeld nieder. Kurz darauf kaufte Jakob Tuchschnid zwei nahe gelegene Äcker und liess diese durch

### **Frauenfeld im 19. Jahrhundert**

*Frauenfeld zählte 1850 2099 Einwohner, 1870 deren 2936, die sich auf 611 Haushaltungen in 303 Häusern aufteilten. Die Stadt betrachtete sich als Marktzentrum in einer landwirtschaftlichen Region. Die Bevölkerung lebte zur Hauptsache in der Innenstadt, und die Handwerker waren vorwiegend in den drei Vororten Langdorf, Kurzdorf und Ergaten tätig. Jakob Tuchschnid zog 1862 mit seiner Familie in eine Stadt, die sich baulich in kurzer Zeit stark verändert hatte. In der ersten Jahrhunderthälfte waren die Stadttore und der Gefängnisturm abgebrochen worden. 1863 wurde der Grundstein für die Errichtung einer Kaserne und eines Schiessplatzes der Artillerie gelegt, 1878 eine Gasbeleuchtung im Stadtkern eingeführt. Zwischen 1866 und 1868 entstand das Regierungsgebäude. Es war auch eine Zeit des wirtschaftlichen Aufbruchs. Auf dem «Bleiche»-Areal unterhalb des Schlosses auf der Westseite der Murg stand eine 1387 erstmals erwähnte Mühle, die 1839 in den Besitz des Italieners Michael Maggi gelangt war. Der Mann mit dem weltbekannten Namen zog 1867 nach Kempthal, wo sein 1846 in Frauenfeld geborener Sohn Julius die Suppenrollen erfand. Die Mühle wurde von Martini, Tanner & Co. gekauft, einer Firma unter der Leitung des Ingenieurs Friedrich von Martini (vgl. «Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik», Band 54). 1916 erwarb die Firma Nestlé AG das Areal mitsamt den Fabrikbauten und begann, Büchsen und Maschinen für die Milchverwertung herzustellen. Die heutige Weltfirma erlebte aber bald ungünstige Zeiten und sah sich 1922 gezwungen, ihr Frauenfelder Unternehmen aufzugeben. Neues Leben kam erst wieder auf den Platz, als 1927 die Gebrüder Tuchschnid die Liegenschaft erstanden. Der wohl interessanteste industrielle Versuch in Frauenfeld war die Walzmühle. Diese beruhte auf der Idee, das Getreide mit metallenen Walzen statt mit Mühlsteinen zu mahlen. 1872 wurde der Betrieb eingestellt. In das schlossartige Gebäude zog vorübergehend eine Schnupftabakfabrik ein. Danach verlegte der Aluminiumfachmann Ferdinand Sigg aus Ossingen seinen Betrieb in die Walzmühle. Mit der Erfindung von Kochtöpfen wurde die Aktiengesellschaft Sigg weitherum bekannt und das Unternehmen mit 500 Beschäftigten zum grössten Betrieb Frauenfelds in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts.*



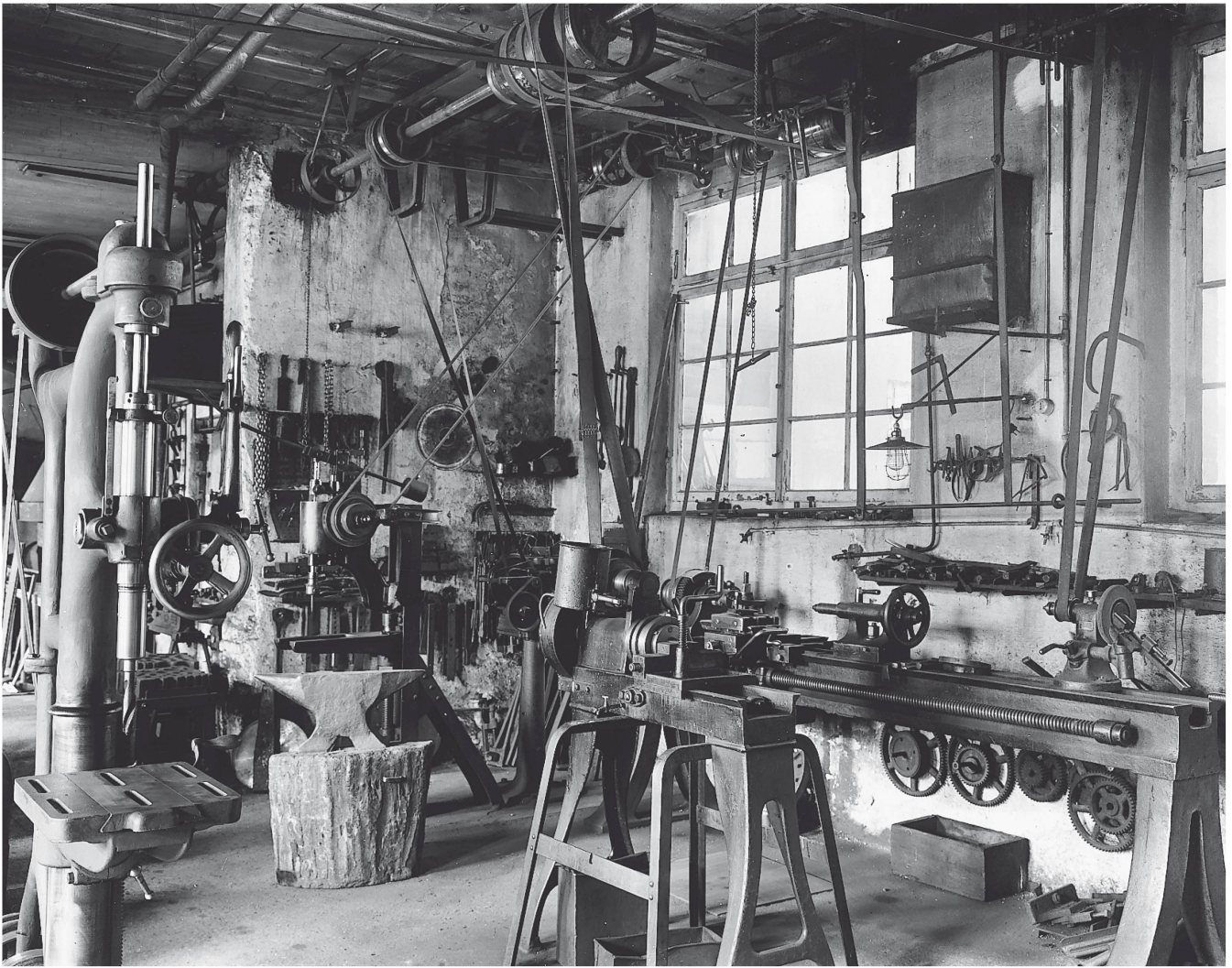
*Das Wohnhaus mit  
der Schlosserei an der  
Thundorferstrasse 15  
in Frauenfeld um 1910*

einen Bauern bewirtschaften. Damit war eine weitgehende Selbstversorgung sichergestellt. Die Äcker lieferten einen Gutteil des Essens für die Familie und die Lehrlinge, die mit am Mittagstisch sassen. Es blieben auch noch genügend Kartoffeln für die Schweine, die die Meisterin in einem Stall beim Hinterhaus hielt. Der Wein stammte von eigenen Reben und wurde in der eigenen Trotte gekeltert.

Ganz so rasch wollte das Leben für die Familie Tuchschnid am neuen Ort nicht den gewohnten Gang nehmen. Der kleine Gottfried starb, bevor er zwei Jahre alt war. Die Werkstatt-räume erwiesen sich für die zwei Arbeiter und zwei Lehrlinge rasch als zu klein. Bereits 1864 wurde ein benachbarter Baumgarten dazu gekauft und die Werkstatt erweitert. Jetzt endlich

konnte sich der Betrieb entfalten. Der als fleissig und frohgemut beschriebene Schlosser lebte sich mit seiner Frau rasch in die städtischen Verhältnisse ein und gewann mit seiner sorgfältigen Arbeit einen zufriedenen Kundenkreis. Auch bei den Berufskollegen fand er Anerkennung. Schon 1865 wurde Jakob Tuchschnid in den Verwaltungsrat der Meisterschaft Frauenfeld, der lokalen Handwerkervereinigung, gewählt.

Ein Jahr danach ernannte ihn der thurgauische Regierungsrat zum Eichmeister des Bezirks Frauenfeld. Mit diesem Amt waren etliche Pflichten verbunden, unter anderem die Kontrolle von Massen und Gewichten in den umliegenden Dörfern. Jeweils am Dorfbrunnen wurden die seit 1836 eidgenössisch vereinheitlichten Hohl-



masse geprüft und Eichnägel aus Messing in die hölzernen Ständen und Tansen eingeschlagen. Dass die dabei geknüpften Kontakte zum einen oder andern Auftrag führten, kam dem Schlossermeister gewiss gelegen.

### **Inspirierendes Ausland**

Die Teilnahme an einer Reise an die Weltausstellung 1873 in Wien war ein Höhepunkt im Leben von Jakob Tuchschnid. Er gehörte einer Gruppe von dreissig Berufsleuten an, die auf Veranlassung der Kantonsregierung in Wien Eindrücke zur Förderung des Handwerks sammeln sollten. Dafür wurde die Reisegruppe mit 1600 Franken aus der Staatskasse unterstützt. Jakob Tuchschnid, der eineinhalb Jahre seiner Lehr- und Wanderzeit in der Kaiserstadt verbracht hatte, nutzte

ein Vierteljahrhundert später die Gelegenheit, die ihm bekannten Stätten nochmals aufzusuchen.

Trotz der Pflege von Erinnerungen vergass er aber den Auftrag der Regierung nicht. Nach der Rückkehr berichtete Jakob Tuchschnid vor den Mitgliedern des Gewerbevereins Frauenfeld von seinen Eindrücken in Wien. Der Inhalt des Referats ist nicht überliefert, sodass man nicht weiss, welche Neuerungen ihn besonders beeindruckten.

Von Jakob Tuchschnid sind überhaupt nur wenige Aufzeichnungen erhalten. Eine Ausnahme bilden Briefe, die er dem Sohn Jakob schrieb, nachdem dieser 1879 zur beruflichen Wanderschaft aufgebrochen war, die ihn in zweieinhalb Jahren über Montbéliard und Paris bis nach Hamburg

*Die Werkstatt an der Thundorferstrasse 15 in Frauenfeld*

führte. Aus den Briefen spricht väterliche Sorge, zugleich zeigen sie, dass der Vater die berufliche Entwicklung des Jungen aufmerksam verfolgte. Immer wieder mahnte er ihn, die Möglichkeiten zur Weiterbildung zu nutzen. So schrieb er unter anderem: «Du kannst zeichnen und schreiben. Benütze die freie Zeit, um zu skizzieren und zu notieren. Oder lässt Du Dein Reisszeug verrostet?»

Über seinen Sohn wollte Jakob Tuchschnid im Interesse des Betriebes auch in Erfahrung bringen, ob es neue und Erfolg versprechende Pro-

dukte gab. Er forderte ihn auf, in den Küchen von Restaurants und Hotels die Konstruktion von Holzkochherden zu studieren und Skizzen davon nach Hause zu senden, damit man in Frauenfeld die gebräuchlichen Ausführungen verbessern konnte. Zunehmend machte sich in Jakob Tuchschnids Briefen neben unternehmerischem Geist auch Enttäuschung über den beruflichen Nachwuchs bemerkbar. Über die eigenen Schlossergesellen beklagte er sich: «Die Jungen können nichts und verlangen einen hohen Lohn und die Alten sind Lumpen!»

Niederlassungsbewilligung der Gemeinde Frauenfeld für Jakob Tuchschnid

N. 2325 der Niederlassungskontrolle.      Munizipalgemeinde Frauenfeld

## Niederlassungs-Bewilligungs-Akte.

---

Dem Herrn Jakob Tuchschnid      Beruf      Oflaparmaschnid  
 von Thunorf      Kanton      ist auf Hinterlage  
 eines Heimatscheines, d. d. 23. Feb. 88  
 nach Massgabe des Artikels 45 der schweizerischen Bundesverfassung vom 29. Mai 1874 und  
 des Gesetzes vom 27. Juni 1866, betreffend die Verhältnisse der Aufenthalter und Niedergelassenen,  
 in der hiesigen Munizipalgemeinde das Niederlassungsrecht gegen eine Taxe von Fr. 50 Rp.  
 ertheilt worden.

Frauenfeld den 9. ten April 1888



Im Namen des Gemeinderathes,  
 Der Gemeindeammann:  
 J. W. Wehrli

Umso mehr freute er sich, als der Junior heimkehrte und die Arbeit im väterlichen Betrieb aufnahm. Jakob senior blieb der Meister, litt aber zunehmend an gesundheitlichen Problemen, vor allem nachdem 1884 seine Frau gestorben war. Vier Jahre später, 1888, übergab er die Firma seinem einzigen Sohn. Vater Jakob Tuschmid starb am 12. September 1895. Er war 62 Jahre alt geworden.

### **Jakob Tuschmid junior übernimmt den Betrieb**

Als Jakob Tuschmid junior 1888 den väterlichen Betrieb übernahm, war er dreissig Jahre alt und seit zwei Jahren mit Rosine Baumgartner (1861 – 1912) verheiratet. Sie war eine Primarlehrerin aus dem Glarnerland und sowohl privat wie mit Blick auf das Unternehmen ein Glücksfall. Rosine Tuschmid-Baumgartner brachte fünf



*Jakob Tuschmid-Baumgartner (1858–1909)*

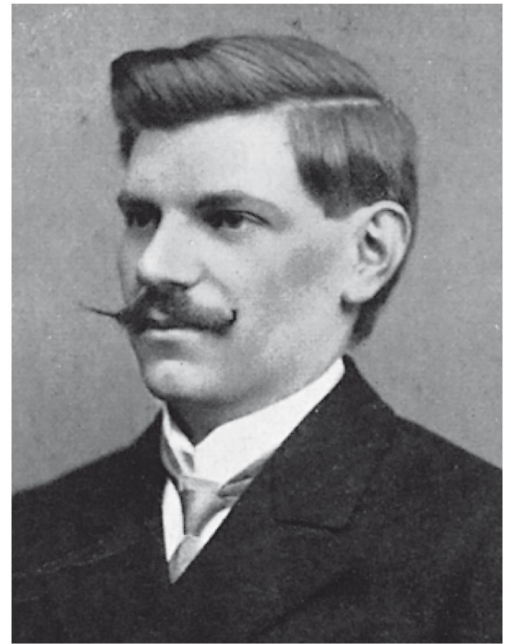


*Familie Tuschmid 2. und 3. Generation um 1908:  
von links: Tochter Rosa, Sohn Karl, Mutter Rosine,  
Tochter Margrit, Sohn Jakob, Vater Jakob, Sohn Walter*

Kinder zur Welt: Rosa (1890–1957), die Zwillinge Walter (1893–1963) und Karl (1893–1981), Margrit (1896–1982) und Jakob (1897–1982). Gleichzeitig half sie im Betrieb mit und führte die Kopierbücher, in denen die Geschäftsvorgänge festgehalten wurden. Auch anderweitig sorgte sie für eine enge Verbindung von Familie und Betrieb. Am Mittagstisch versammelten sich die Eltern und ihre Kinder gemeinsam mit den Lehrlingen. Die Kosten dieser Verpflegung waren im Lehrgeld von 200 Franken enthalten.

Von 1894 bis 1897 nahm ein bemerkenswerter junger Mann an diesem Tisch Platz. Es war Konrad Ilg (1877–1954) aus Salenstein, der bei Tuschmid den Schlosserberuf erlernte. Dass er kein gewöhnlicher Lehrling war, geht aus dem Brief vom 5. September 1897 hervor, den der Meister an Konrads Vormund, Pfarrer Sulser in Ermatingen, schrieb: «Wie Ihnen bekannt, geht die Lehrzeit von Konrad Ilg auf 1. November zu Ende. Auf diesen Zeitpunkt würde es wahrscheinlich schwer fallen, anderwärts eine passende Stelle zu finden u. wäre Konrad somit beinahe gezwungen, bei mir zu bleiben. Ich halte jedoch in beidseitigem Interesse dafür, dass es besser ist, wenn K. wieder einmal zu andern Leuten kommt, da bei seinem etwas eckigen Benehmen stets Collisionen mit seinen Nebenarbeitern vorkommen. Deshalb werde ich ihm heute kündigen u. hätte er sich bis in 14 Tagen zur Abreise vorzubereiten. – Bezüglich seines Fortkommens brauchen Sie sich keine Sorgen zu machen. Konrad hat so viel gelernt, dass er sich wenn er will, überall sein Brot verdienen kann und es wird nur von Gutem sein, ihn auf sich selbst zu stellen.»

Das war in der Tat so. Nach der Lehre verbrachte Ilg Wanderjahre in der deutschen und französischen



*Konrad Ilg (1877–1954)*

Schweiz. 1909 wurde der inzwischen 32-Jährige Sekretär des Schweizerischen Metall- und Uhrenarbeitnehmerverbandes (Smuv), 1917 dessen Präsident und blieb es bis 1954. Ilg war Berner Stadtrat von 1911 bis 1939, bernischer Grossrat von 1918 bis 1946, während zweier Jahre Nationalrat (1918/19) sowie von 1928 bis 1936 Vizepräsident der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz. Als Mitglied der Schweizer Delegation nahm er 1919 an der 1. Internationalen Arbeitskonferenz in Washington teil. Unter Ilgs Leitung wurde der Smuv zur stärksten Gewerkschaft der Schweiz. Der Aufbau einer verbandseigenen Fürsorge, der Kampf gegen lokale Autonomie und kommunistische Spaltungstendenzen sowie das hartnäckige Bemühen um vertragliche Regelungen mit den Arbeitgebern prägten seine Amtszeit. Gekrönt wurde sein Lebenswerk 1937, als ihm unter dem Eindruck der nationalsozialistischen Bedrohung der Abschluss des so genannten Friedensabkommens gelang. Das Ziel des Abkommens war die absolute Friedenspflicht zwischen Arbeitnehmern und

Arbeitgebern, und mit dem Prinzip von Treu und Glauben schuf es dafür die Voraussetzungen. 1942 verlieh die Universität Bern Konrad Ilg den Ehrendokortitel.

Der spätere Gewerkschaftsführer gehörte zu den letzten Lehrlingen am Mittagstisch der Familie Tuschmid. Nach dem fünften Kind wurde es hier zu eng, und die Essenstradition musste aufgegeben werden. Statt einer Mahlzeit erhielten die Lehrlinge nun ein Taggeld von drei Franken.

### **Schmiedearbeiten im Jugendstil und Holzkochherde**

Als Meister kamen Jakob Tuschmid die Erfahrungen zugute, die er in verschiedenen Werkstätten im Ausland gesammelt hatte. Er profitierte ebenso von der fünfjährigen Tätigkeit beim Vater, während der er einen Stamm treuer Kunden kennen gelernt hatte. Auf der Wanderschaft war ihm bewusst geworden, wie wichtig es war, die technische Entwicklung nicht nur zu verfolgen, sondern fortlaufend daraufhin zu überprüfen, ob sich dar-

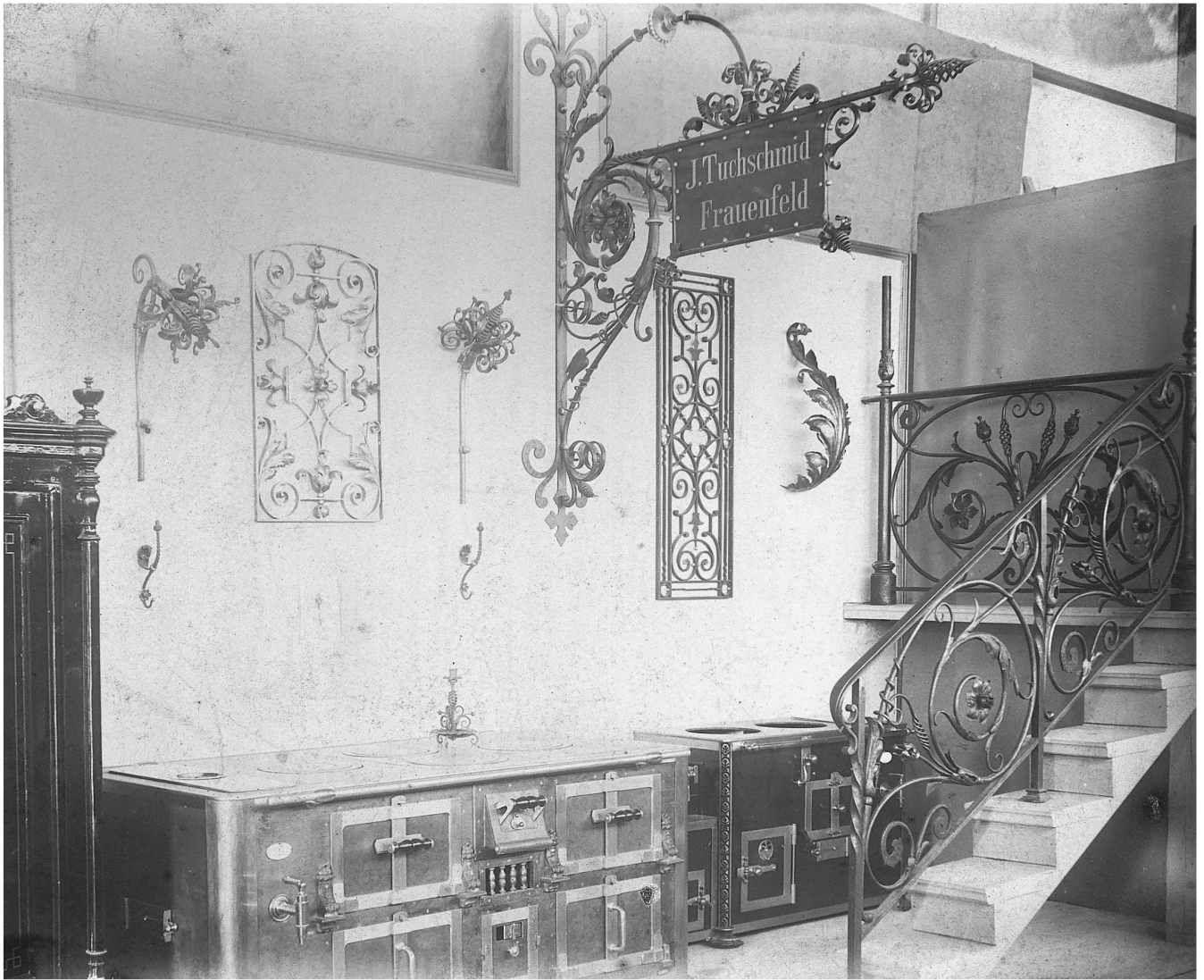
aus Nutzen für die Firma ziehen liesse.

Bereits ein Jahr nach der Geschäftsübernahme, 1889, reiste er nach Paris an die Weltausstellung, um sich darüber zu informieren, was es in der Architektur und im Maschinenbau Neues gab. Er war begeistert von den neuen Maschinen, die künftig in vielen handwerklichen Bereichen die Muskelarbeit ersetzen würden. Mehr als alles andere indessen beeindruckte ihn der Eiffelturm als Wahrzeichen der Weltausstellung. Der 300 Meter hohe, vom französischen Ingenieur Alexandre Gustave Eiffel erbaute Aussichtsturm war ein sichtbarer Beweis für das im Eisenbau liegende Zukunftspotenzial. Jakob Tuschmid machte sich Gedanken darüber, ob und wie seine Firma davon profitieren könnte.

Vorerst aber ging es darum, die vom Vater übernommenen Geschäftsbereiche zu pflegen. Tragende Säulen des Betriebs waren die Schmiedearbeiten und der Bau von Holzkochherden. Das wurde auch an der thurgau-



*Geschmiedetes  
Abschlussgitter*

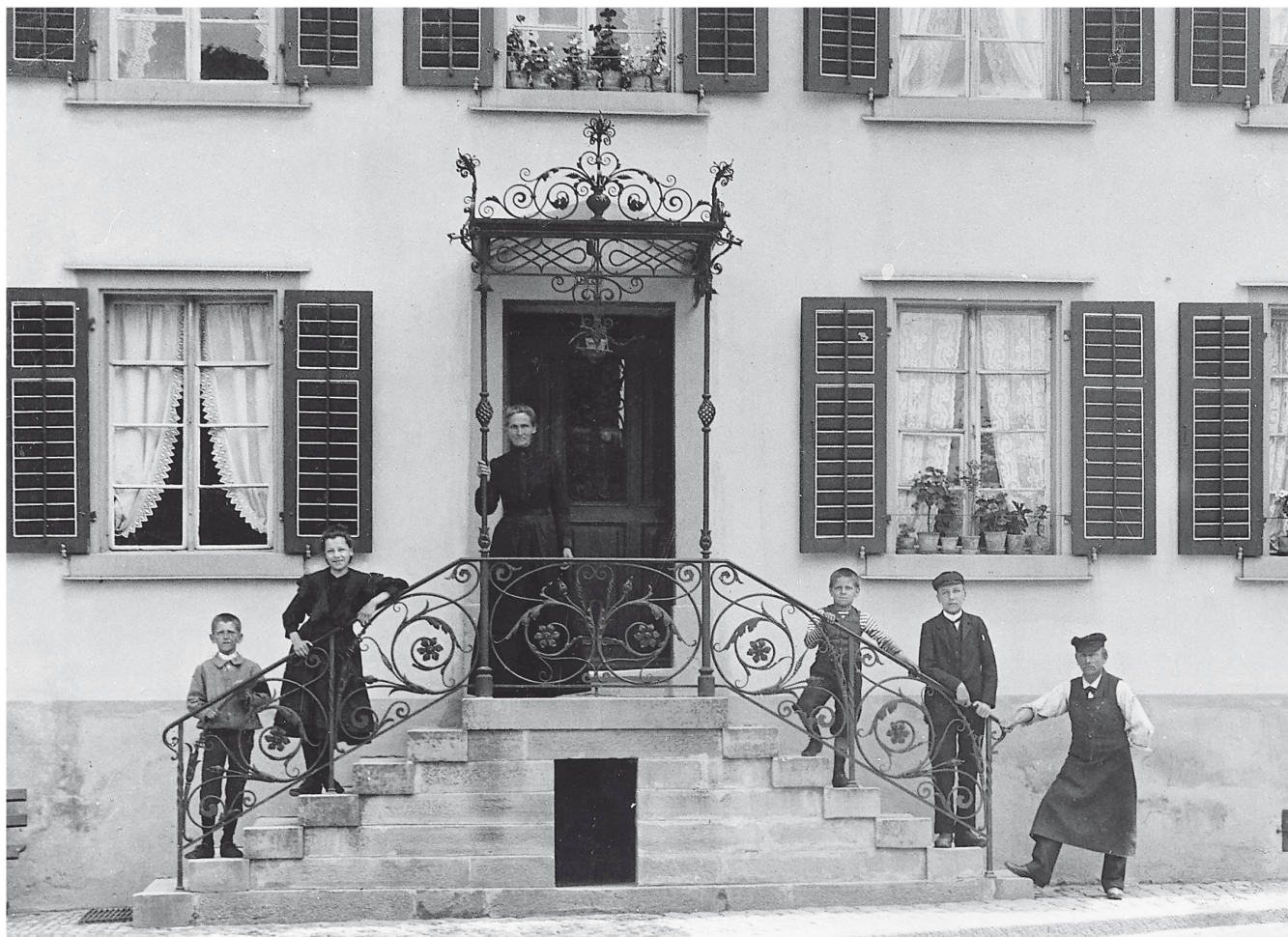


*Tuchs Schmid an der  
4. thurgauischen  
Gewerbeausstellung  
1893*



*Grabkreuz im Jugend-  
stil*

schen Gewerbeausstellung von 1893 deutlich: Die gezeigten Treppengeländer und ein Kochherd trugen ihm ein Diplom erster Klasse ein. Die Schmiedekunst lag Jakob Tuchs Schmid bei aller Offenheit gegenüber neuen Entwicklungen besonders am Herzen. Das zeigte sich beim Aufkommen des Jugendstils in den 1890er-Jahren. Dieser neue Stil in der angewandten Kunst wurde durch die in Deutschland gegründete Zeitschrift «Die Jugend» propagiert und fand so den Weg auch in die Schweiz. Der Schlosserei Tuchs Schmid bescherte er zahlreiche Aufträge zur Herstellung von Geländern, Gittern, Vordächern und weiterem Zierrat. Es waren vor allem Fabrikdirektoren und zurückgekehrte Auslandschweizer, die in diesem Stil



ihre Häuser und Villen verzieren liessen. Das Treppengeländer und das Vordach über dem Eingang des alten Schlosserhauses an der Frauenfelder Thundorferstrasse erinnern noch heute an die damals hoch geschätzte Schmiedekunst.

Dem Bau von Holzkochherden hingegen gab Jakob Tuchs Schmid keine Chancen, auch wegen der grossen Konkurrenz in Frauenfeld und in der weiteren Umgebung. 1899, fünfzig Jahre nach der Gründung der Schlosserei in Thundorf, inserierte Tuchs Schmid mehrmals in der «Thurgauer Zeitung». Das Jubiläum blieb unerwähnt, aber auch Hinweise auf die selbst gebauten Kochherde waren selten: «J. Tuchs Schmid, Bau-Schlosserei, Eisen-Konstruktionen, Kunst-Schlosserei, Arbeiten nach eingesandten sowie eigenen Entwürfen», lautete der übliche Text. Die Konkurrenz hinge-

gen, die zumeist mit Öfen handelte, ohne sie selbst herzustellen, warb mit Zeichnungen ihrer Produkte. Schlossermeister J. Steiner, Frauenfeld, empfahl «höflich Öfen für Holz und Kohle in verschiedenen Grössen zu billigsten Preisen», und der Spengler Rudolf Haselmeier, Frauenfeld, pries Petroleum-Kochherde an. Die Spezialität von G. Ritz in Weinfelden waren – neben Kirchenheizungen – Emaille-Kochherde. E. Straub in Konstanz warb für Dauerbrand-Öfen der Marke «Germanen», und die Konstanzer Ofenfabrik F. R. Schneider & Sohn verfügte über eine «grossartige Auswahl», zu der auch spezielle Kaffeeherde und «hochfeuerfeste» Kachelöfen gehörten.

### **Erste Eisenkonstruktionen**

Demgegenüber kreisten Jakob Tuchs Schmid Gedanken immer

*Ein Teil der Familie von Jakob Tuchs Schmid-Baumgartner vor dem Wohnhaus an der Thundorferstrasse 15 in Frauenfeld: oben auf der Treppe Ehefrau Rosine, links Tochter Rosa, rechts in der Mitte Sohn Walter*

wieder um den Eiffelturm und die Möglichkeiten, die die Zukunft einem Betrieb für Eisenkonstruktionen eröffnen konnte. Er begann, sich vermehrt um Aufträge für kleinere Baukonstruktionen zu bemühen: Vordächer und Veranden, aber auch kleinere Brücken boten ihm Gelegenheit, sein Angebot allmählich neu auszurichten und zu erweitern. Dabei wurde ihm klar, dass er grössere Aufträge nur mit der Unterstützung eines erfahrenen Ingenieurs ausführen konnte. Er fand diesen Fachmann in der Person des aus dem thurgauischen Müllheim stammenden Ingenieurs Karl Löhle. Mit diesem, dem späteren ETH-Professor, ergab sich eine fruchtbare Zusammenarbeit. Tuschmid sandte ihm jeweils die zeichnerischen Grundlagen der Architekten und Bauherren zu; im Gegenzug erhielt er die statischen Berechnungen und die Preise für die Offertstellung. Als Bei-

spiel für dieses Zusammenwirken sei aus einem Brief des Schlossermeisters an den Ingenieur zitiert. Da heisst es: «Welches ist die billigste eiserne Fusswegbrücke für eine Spannung von 15 Metern, wenn dieselbe dazu dienen soll, Kies per Carette darüber zu führen? Ist es zudem möglich, einen leichten Gitterträger, zugleich Geländer, zu machen?»

Die Erweiterung der Kunst- und Bauschlosserei zur Eisenkonstruktionswerkstätte in den Jahren 1895 bis 1898 begann mit dem Erwerb eines Benzinmotors, wurde mit der Anschaffung neuer Werkzeugmaschinen fortgesetzt und führte schliesslich zur Erstellung einer Montagehalle. Das Projekt für einen Bau von 15 Metern Länge, 9 Metern Breite und 6,5 Metern Höhe lieferte der bewährte Karl Löhle. Das benötigte Areal konnte nach einigem Feilschen von einer benachbarten Witwe erworben

*Die Liegenschaft Thundorferstrasse 15 mit Werkplatz. Auf der Terrasse Rosine Tuschmid mit den Kindern Karl, Walter, Jakob, Rosa sowie den beiden Buben Emil und Charles Kubli, unten: Werkstattpersonal mit Werkmeister Jakob Kubli und Eichmeister Walter Hasenfratz rechts aussen*





werden. 1898 wurde der Bau bezogen. Die Zahl der Arbeiter stieg rasch von 10 auf 25. Das war nicht selbstverständlich, denn vor der Jahrhundertwende verschlechterte sich das wirtschaftliche Umfeld. Auf dem Platz Zürich ging die Bautätigkeit so stark zurück, dass es zu zahlreichen Entlassungen und zu Arbeitsniederlegungen kam. Den Frauenfelder Schlossern allerdings ging es besser. Öffentliche Bauten wie das Postgebäude, die neue katholische Kirche oder der Umbau des Rathauses führten zu willkommenen Aufträgen. Aber auch die Herstellung von Kochherden für private Haushaltungen und für Grossküchen in Gaststätten, Kasernen und Spitälern brachte Verdienst.

*Bild oben: Die Werkstatt an der Thundorferstrasse 15 um 1910  
Bild rechts: Kochherd in gehobener Ausführung, Ende 19. Jahrhundert*



## **Erneuter Besuch einer Weltausstellung**

Bei Tuchs Schmid fehlte es dem Patron nicht an Arbeit. Auf den Besuch der Weltausstellung von 1900, die wiederum in Paris stattfand, wollte er dennoch nicht verzichten. Er wusste aus Erfahrung, dass eine solche Veranstaltung wertvolle Ideen für die eigene betriebliche Entwicklung liefern konnte. Die Gedanken der Mitglieder der Thurgauer Kantonsregierung gingen in die gleiche Richtung. Darum war die Reise, die Jakob Tuchs Schmid mit einigen Berufskollegen nach Frankreich unternahm, auch diesmal mit dem behördlichen Auftrag verbunden, dem einheimischen Handwerk über das Gesehene zu berichten. Dieser Rapport ist erhalten geblieben. Er zeigt, dass es kaum mehr möglich war, an einer Weltausstellung

den Überblick über den aktuellen Stand der Technik zu gewinnen. Andererseits erlaubte es das 108 Hektaren umfassende Messegelände, sämtliche Fabrikationsstufen bis zum Endprodukt zu verfolgen.

Besonders beeindruckt war der Besucher aus dem Thurgau vom amerikanischen Maschinenbau, bei dem ihm auffiel, dass in Übersee nur Maschinen für einen einzelnen Arbeitsgang gebaut wurden. Jakob Tuchs Schmid, der kurz zuvor im Württembergischen eine neue Kombinationschere gekauft und als Paradepony in seine Werkstatt gestellt hatte, musste feststellen, dass mit den amerikanischen Maschinen schneller gearbeitet werden konnte. Unter den Baumaterialien blieb ihm die vorzügliche Qualität der Erzeugnisse einer Giesserei im russischen Uralgebiet in Erinne-

### **Vom Betrieb zur Fabrik**

*Die erste für den Thurgau gültige Fabrikordnung wurde vom damaligen Kleinen Rat im Jahre 1815 erlassen, ohne dass erklärt wurde, was unter einer Fabrik zu verstehen war. Verlangt wurde, dass die Fabriken «der Beschulung der Kinder so wenig hinderlich sein dürfen wie der Feld- und Hausarbeit der Eltern». Bezüglich Arbeitszeit wurde verlangt, «dass die jungen Leute täglich nicht mehr als 12 bis 14 Stunden und nie ganze oder halbe Nächte hindurch oder an Sonntagen zur Arbeit angehalten werden». Im Sommer durfte die Arbeit nicht vor 5, im Winter nicht vor 6 Uhr morgens beginnen, abends musste sie um 7 oder 8 Uhr enden. Ein Mindestalter wurde nicht erwähnt.*

*Um für ein Fabrikgesetz verlässliche Daten zu erhalten, wurde 1867 mit der behördlichen Inspektion sämtlicher Fabriken im Kanton begonnen. Gleichzeitig wurden Ärzte und Pfarrherren schriftlich aufgefordert, über ihre Eindrücke von den Fabriken in der Gemeinde zu berichten. Gestützt darauf erschien 1869 ein «Bericht über das thurgauische Fabrikwesen», herausgegeben von einer vom Regierungsrat beauftragten Kommission zur «Begutachtung der Fabrikfrage». In der damaligen Fabrikstatistik zählte die Kantonshauptstadt Frauenfeld elf Fabrikbetriebe, neben Spinnereien und Webereien eine Giesserei und zwei mechanische Werkstätten. Die Firma Tuchs Schmid wurde 1896 dem Fabrikgesetz unterstellt, zusammen mit weiteren 19 Frauenfelder Betrieben. Sie zählte zu jenem Zeitpunkt neun Beschäftigte, Burschen unter 18 Jahren und Frauen waren nicht darunter.*

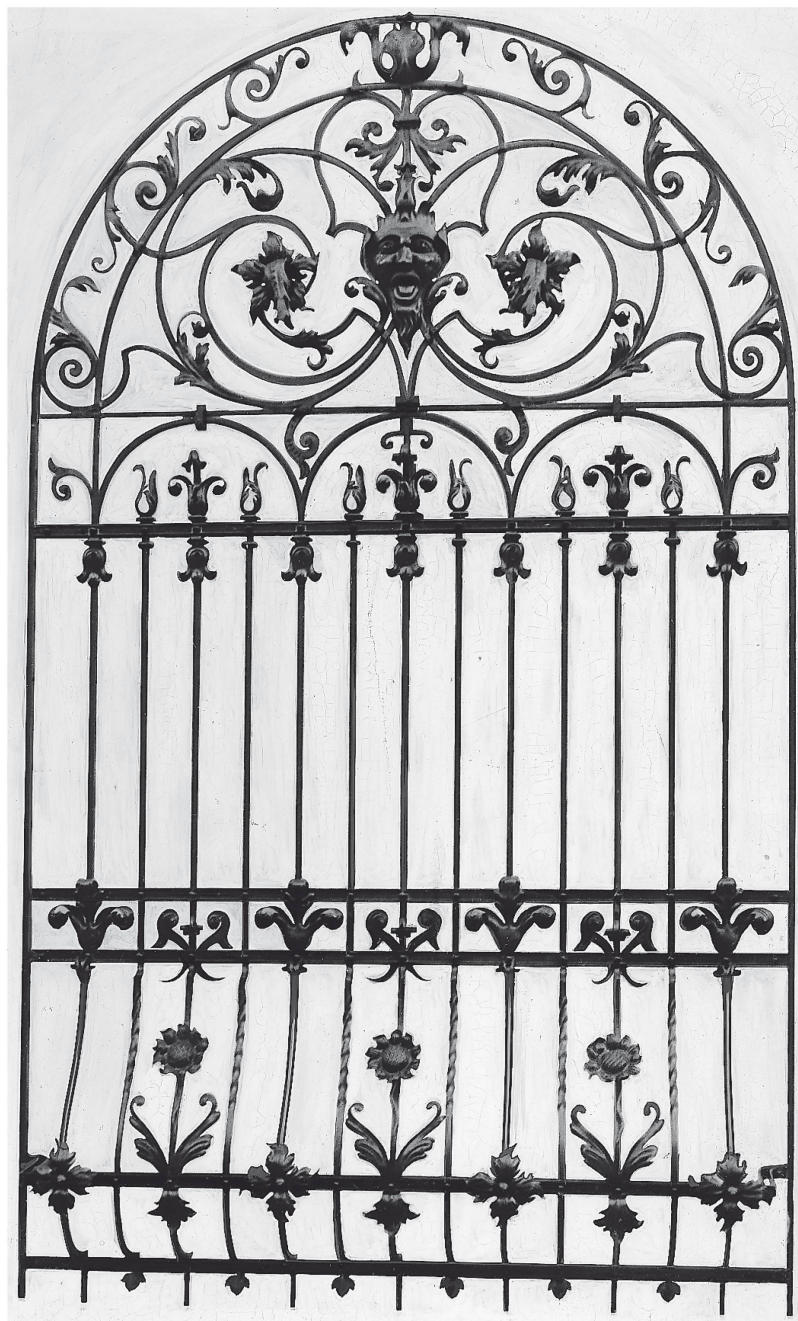
rung. In Paris sah er erstmals ein System von Türschlössern, die alle mit einem Schlüssel – einem Passepartout – bedient werden konnten.

Mit Stolz erfüllten ihn die Leistungen von Firmen aus der Schweiz, wie sie vor allem im Sektor Elektrizität zu sehen waren. Darunter waren Produkte von Brown Boveri in Baden, der Maschinenfabrik Oerlikon und der Frauenfelder Firma Martini, die in Paris einen Elektromotor vorführte. Grossartig fand er das elektrische Netz der Ausstellung, gespeist von einem zentralen Dynamo und betrieben von einer Dampfmaschine mit 2500 Pferdestärken. Jakob Tuchschnid bestaunte die moderne Kraftübertragung, welche die bisher üblichen Transmissionen mit gefährlichen Lederriemen überflüssig machte, und schier unglaublich schien ihm die Verwendung der Elektrizität zum Betrieb eines «Trottoir roulant» (Rolltreppe). Interessiert zeigte er sich auch am Bereich der Erziehung, insbesondere am beruflichen Bildungswesen, das ihm auch im geschäftlichen Alltag am Herzen lag. Einzig dem Sektor der Nahrungs- und Genussmittel schenkte der Berichterstatter kaum Aufmerksamkeit. Er notierte: «Dieser Bereich kann meinen Magen nicht reizen», was nicht auf einen Mangel an Genussfreude hindeutete, sondern ein Hinweis darauf war, dass dem Schlossermeister bereits mit 42 Jahren körperliche Beschwerden zu schaffen machten.

Jakob Tuchschnid überprüfte die vielen in Paris gewonnenen Anregungen auf ihre unternehmerische Verwendbarkeit. Die Beschäftigungslage zwang indessen nicht zur Eile. Die Qualität der Schmiedearbeiten hatte den Namen Tuchschnid über die Grenzen des Kantons hinaus bekannt gemacht, und die weiterhin steigende Nachfrage führte dazu, dass 1901 ein

talentierter Kunstschmied aus Wien, Hans Huemeyer, angestellt wurde. Doch mit der Zeit begann die Begeisterung für den Jugendstil zu schwinden. Aus Deutschland eingeführte, industriell gefertigte Schmiedewaren wie Schnörkel, Rosetten und Zaunspitzen beeinträchtigten überdies das Verständnis für die Qualität handwerklicher Arbeit und für deren Preis. Die Enttäuschung des Meisters über den Niedergang des Kunsthandwerks war gross. Sie schlug sich auch im Abgangszeugnis für Huemeyer nieder, als für diesen 1908 die Arbeit ganz

*Von einem Kunstschlosser entworfenes und geschmiedetes Gitter*



ausging. Darin steht: «Leider ist es mir bei der jetzigen Stilrichtung im Bau-gewerbe nicht mehr möglich, einen Spezialisten zu beschäftigen und bin gezwungen, Huemeyer zu entlassen.»

### **Vordächer für Bahnhöfe**

Nun zahlte es sich aus, dass sich die Firma rechtzeitig dem Eisenbau zugewandt hatte. Da dieser Jakob Tuchschnid zu vermehrter Büroarbeit nötigte, suchte er 1903 einen fachkundigen Meister für den Betrieb. Er verpflichtete Jakob Kubli, einen Glarner, der aufgrund seiner Tätigkeit in einer Genfer Firma über Erfahrung im Eisenbau verfügte. Die personelle Verstärkung war nötig: Die Übernahme der Nordostbahn durch die Schweizerischen Bundesbahnen (SBB) und die anschliessende Erweiterung des Bahnnetzes auf Doppelspur erforderten den Ausbau der Bahnhof-Perrons im Thurtal (Winterthur-Romanshorn). Tuchschnid erhielt den Auftrag, in Sulgen ein Bahnhof-Vordach zu bauen. Es war kein grosses Werk, aber es führte zu einem wertvollen Kontakt mit der SBB-Bauleitung. Dadurch

konnten in den nächsten drei Jahren zehn weitere Vordächer für Bahnhöfe zwischen dem zürcherischen Attikon und Arbon am Bodensee errichtet werden.

Rasch wurde dadurch Tuchschnid auch als Konstruktionsfirma bekannt, und aus der Industrie häuften sich die Anfragen nach Eisenkonstruktionen. Der Patron, obwohl nicht mehr bei bester Gesundheit, setzte sich unermüdlich für den weiteren Ausbau des Unternehmens ein. Als der Raum an der Thundorferstrasse erneut zu klein wurde, mussten 1907 die landwirtschaftlichen Anbauten weichen. Gleichzeitig wurden der Schulgemeinde Frauenfeld 274 Quadratmeter Land für 9000 Franken abgekauft. In der Werkstatt war im Jahr zuvor der alte 4-PS-Martini-Benzinmotor durch einen Elektromotor der Badener Motor AG mit sechs Pferdestärken ersetzt worden.

### **Nachwuchsförderung**

In Frauenfeld, einer Stadt mit mittlerweile 6000 Einwohnern, mehrte sich das Ansehen des soliden Handwerkers und erfolgreichen Unterneh-



*Die Werkstatt an der Thundorferstrasse 15*

mers Jakob Tuchschnid. 1890 hatte er das Bürgerrecht der Gemeinde Frauenfeld zusätzlich zu demjenigen von Thundorf erworben, anders als sein Vater, der stolz auf seinen Bürgerort Thundorf gewesen und diesem zeitlebens verbunden geblieben war. Für eine aktive Teilnahme an der Politik fehlte ihm aber die Zeit. Sein Interesse bezog sich auf Fragen des Berufsstandes. Ihnen widmete er sich als Vorstandsmitglied des örtlichen Gewerbevereins und als Mitglied der Aufsichtskommission der Gewerbeschule. Die Förderung des beruflichen Nachwuchses war ihm ein Anliegen, und er opferte dafür einen erheblichen Teil seiner Freizeit. Als 1904 an der Gewerbeschule eine spezielle Klasse für Metallarbeiter gebildet wurde, stellte er sich als Zeichenlehrer zur Verfügung, obwohl der Unterricht am Sonntagmorgen erteilt werden musste. Er gehörte auch dem Vorstand der lokalen Arbeitgebervereinigung, der Meisterschaft, an und entwarf in dieser Funktion eine «Vereinbarung über die Arbeitsbedingungen für Bauschlosser in Frauenfeld».

Im Verhältnis zu den Berufskollegen spielte stets auch Konkurrenzdenken mit. So schrieb Jakob Tuchschnid in einem Brief an einen unterlegenen Mitbewerber: «Über einen Irrtum möchte ich Dich aufklären. Du glaubst, wenn Du bei einer Konkurrenz die Arbeit nicht erhältst, müsste ich notwendig billiger gewesen sein. Es ist jedoch schon wiederholt vorgekommen, dass ich mehrere Prozente mehr erhielt als Du, weil mir uneigennütziges Arbeiten zugetraut wurde.» Auch gegenüber besser situierten Kunden wusste Jakob Tuchschnid seine Preise zu rechtfertigen. Das zeigt sein Brief an einen Arzt, der die Reduktion eines Rechnungsbetrages verlangt hatte: «Ich bringe es nicht

über mich, zu dokumentieren, dass ich zu solchen Schundpreisen arbeiten muss», antwortete er und sandte die Rechnung unverändert zurück.

1908 bestellte Jakob Tuchschnid bei der Isselburger Hütte in Deutschland 29 Fenster und eröffnete damit einen weiteren Geschäftsbereich. Beim Neubau des Eisenwerkes Frauenfeld sollten damit erste praktische Erfahrungen gesammelt werden. Doch dem Meister war dies nicht mehr vergönnt. Seine angeschlagene Gesundheit hatte schon vier Jahre zuvor einen Kuraufenthalt in Churwalden erforderlich gemacht. Im Mai 1908 reiste er erneut zur Kur, doch diese brachte nicht den erwünschten Erfolg. Im September des gleichen Jahres teilte er dem thurgauischen Polizeidepartement aus gesundheitlichen Gründen seinen Rücktritt als Eichmeister mit, ein Amt, das er vom Vater übernommen hatte. Er verwies auf ein Herzleiden, das «zur Heilung körperliche Ruhe verlangt», und schlug seinen Vorarbeiter Walter Hasenfratz für die Nachfolge vor.

Ruhe scheint er sich indessen nicht gegönnt zu haben. Sein Gesundheitszustand verschlechterte sich und lähmte allmählich auch den unternehmerischen Geist. Unmittelbar vor Weihnachten 1908 schrieb er dem Oberingenieur der Bundesbahnen in St. Gallen: «Die Pläne für das Perrondach Frauenfeld schicke ich Ihnen dankend zurück. Leider ist die Lieferfrist für diese Arbeit so kurz bemessen, dass nur grosse Geschäfte diese einhalten können.» Wenige Tage danach, am 3. Januar 1909, wurde Jakob Tuchschnid im Alter von 51 Jahren von seinen Leiden erlöst. Er hinterliess seiner Frau Rosine fünf Kinder, von denen das älteste, Rosa, knapp 20-jährig war, und die Verantwortung für ein etabliertes Unternehmen.